

Gemeinsinn gerade wurde jetzt als gesunder Menschenverstand zu einem inneren Vermögen ohne allen Weltbezug<sup>45</sup>). Er verkam zu einer Verstandesstruktur, ja ersetzte verbal den gesunden Menschenverstand.

Was bedeutet das für unser Thema?

Es ist festzustellen, daß Gemeinsinn, heutzutage in aller Munde, wenn auch praktisch immernoch nicht ausreichend verbreitet, an die ursprüngliche Bedeutung wieder anschließt, wonach "alle Sinne... in eine gemeinsame Welt gefügt und auf eine Mitwelt zugeschnitten werden...".

Mit dem Verstand, d.h. mit Selbstreflexion kann auch der ältere Mensch imstande sein, sein künftiges Defizit zu erkennen, nämlich daß er anschließen sollte an seine bisherigen Erfahrungen, um sowohl seine Identität zu sichern als auch letztendlich von einer intrinsischen Motivation her den Weltbezug herzustellen. Daraus folgt aus der Fremdperspektive gesellschaftlich positive Wahrnehmung der Älteren als noch nützliche Bürger des Gemeinwesens.

"... der Gemeinsinn steht so hoch an Rang und Ansehen in der Hierarchie politischer Qualitäten, weil er derjenige Sinn ist, der unsere anderen fünf Sinne und die radikale Subjektivität des sinnlich Gegebenen in ein objektiv Gemeinsames und darum eben Wirkliches fügt. Damit bleibt homo faber auf indirekte Weise dem Miteinander der Menschen verhaftet (S. 203 ff.).

#### 4.4 Der Weg vom Erkenntnisinteresse zu den Folgen menschlichen Handelns

**Arendt** schrieb ihr Werk 1960 im Amerikanischen (Titel: "The Human Condition"), zu einer Zeit, als die Folgenabschätzung wissenschaftlicher Forschung noch nicht Allgemeingut war, als Ethikräte, die sich damit befassen, ob der Mensch alles herstellen sollte, dessen er vermag, noch unbekannt waren. Vielmehr stand beim Prozeß des "Herstellens" von Wissenschaft das Erkenntnisinteresse im Vordergrund; das Produkt der Erkenntnis war lediglich ein Nebeneffekt. Das Wie des Entstehens war für die Wissenschaftler von größerer Bedeutung, als das Was des Entstandenen.

Für unser Thema bedeutet das, daß die (Wieder-)Geburt des Kommunitarismus genau diese Folgen menschlichen Handelns, hier das in-den-Blick-Nehmen neuer Lebensentwürfe der Älteren und die Umsetzung in die Praxis und eben nicht ausschließlich ein wissenschaftliches Erkenntnisinteresse zur Folge hat. Das Produkt der Erkenntnis, nämlich ein neuer Lebensentwurf wird in den Mittelpunkt gerückt. Die Arbeit an neuen Lebensentwürfen Älterer ist Bürgerarbeit und gemeinschaftsstiftendes Handeln. Folgerichtig führt dies zur Überlegung, wie es von der (abnehmenden) Erwerbsarbeit zum Bürgerengagement kommen kann.

#### 5. Grundlegung: Von der Erwerbsarbeit zum Bürgerengagement

**U. Beck** spricht von "Bürgerarbeit" als gemeinschaftsstiftendem Handeln, als einer Zwitterform von Arbeit und politischem Handeln, die es einer Gesellschaft, die in den letzten 2000 Jahren Arbeit zum anthropologischen Wesensmerkmal des Menschseins überhöht habe, erlaube, einen ersten, selbstbewußten Schritt aus dem Wertimperialismus der Erwerbsarbeit in eine neue Art von Selbstverantwortlichkeit zu

---

<sup>45</sup>) Unterstreichung I.Zundel

tun<sup>46</sup>).

Und das geschieht auch in einem weit größeren Ausmaß als uns bisherige Befunde belegen. Wenn in dem Speyerer Werte- und Engagement-Survey von 1997 und weiter in dem Freiwilligensurvey von 1999 festgestellt wird, daß "ungefähr 2/3 der Bevölkerung ab 14 Jahre in irgendwelchen organisierten Zusammenhängen freiwillig, unbezahlt und außerberuflich 'aktiv' sind und daß ca. die Hälfte von ihnen, d.h. etwa 1/3 der Bevölkerung ab 14 darüber hinaus verantwortliche Tätigkeiten ausübt, auf die Ausdrücke wie 'ehrenamtliche Tätigkeit', 'Freiwilligenarbeit' oder 'Bürgerengagement' anwendbar sind", dann sind die geringeren Zahlenangaben auf frühere methodische Probleme bei den Erhebungen zurückzuführen, so **Beck**. "Freiwilliges Engagement" ist in Deutschland keineswegs eine knappe Ressource<sup>47</sup>).

## 5.1 Das Ende der Arbeitsgesellschaft und ihre Zukunft

"Das Ende der Arbeit und ihre Zukunft" hat **Jeremy Rifkin** sein 1997 in vierter Aufl. erschienenes Werk überschrieben<sup>48</sup>). Damit schließt er an **Arendt** an, die in der Einleitung ihres Werkes<sup>49</sup>) vorausschauend von der "Aussicht auf eine Arbeitsgesellschaft, der die Arbeit ausgegangen ist," spricht; was könnte verhängnisvoller sein, als der Verlust der einzigen Tätigkeit, auf die die Gesellschaft sich noch verstehe? **Rifkin** setzt sich in seinem Werk mit Zeitgenossen, Utopisten und unserer Gegenwart, der Postmoderne oder dem Computer-oder Informationszeitalter auseinander. Zukunftsbezogen sei die "dritte Säule der neuen Gesellschaft", das „Bürgerschaftliche Engagement“.

Jahrhundertlang galt die protestantische Arbeitsethik als identitätsstiftend für den Menschen. Und es scheint so, als sei das auch heute noch in vielen Bereichen, insbesondere in den neuen Bundesländern, der Fall, wenn man an die psychischen Zusammenbrüche der Menschen bei Arbeitslosigkeit denkt<sup>50</sup>). Es war eine Errungenschaft der Neuzeit, Arbeitszeit zu verkürzen, Freizeit und damit Freiheit für eigene, nicht entfremdete Arbeit zu gewinnen. Plötzlich ist zu viel Freizeit da, sei es, daß man "abgewickelt", arbeitslos ist, sei es daß die Berentung ansteht, die zunächst begrüßt, dann aber häufig zur "rollenlosen Rolle", Langeweile und Depression führt<sup>51</sup>). Leider wird diese gewonnene Freiheit heutzutage in der Spaßgesellschaft

---

<sup>46</sup>) Beck, Ulrich (2000). Wohin führt der Weg, der mit dem Ende der Vollbeschäftigung beginnt? In: Die Zukunft von Arbeit und Demokratie. U.Beck (Hg.) Edition Zweite Moderne. Ffm: Suhrkamp. S. 46.

<sup>47</sup>) Klages, Helmut (2000). Engagementpotential in Deutschland. In: Freiwilliges Engagement in Deutschland. Ergebnisse der Repräsentativerhebung zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftlichem Engagement. Zugangswege. Joachim Braun, Helmut Klages (Hg.). Stuttgart, Berlin, Köln: Kohlhammer, S. 114, 115.

<sup>48</sup>) Rifkin, Jeremy (1997). Das Ende der Arbeit und ihre Zukunft. Frankfurt a.M., Fischer-Taschenbuch.

<sup>49</sup>) Arendt (1984), a.a.O., S. 12.

<sup>50</sup>) Das Land Brandenburg hat noch immer in seiner Verfassung das Recht auf Arbeit. Diese Verfassungsnorm kann allerdings nicht (mehr) eingelöst werden.

<sup>51</sup>) Thomae, H., Kruse, A. und Wilbers (1987) (Hg.). Kompetenz und soziale Beziehungen im Alter. München: Deutsches Jugendinstitut.

häufig vertan. "Freiheit wozu?" lautet die für den Menschen fundamentale Frage. Es geht um die "Requalifizierung von Zeit"<sup>52)</sup>.

Ältere Menschen mit ihrer scheinbar grenzenlosen, "späten Freiheit"<sup>53)</sup> werden noch immer in der Öffentlichkeit als defizitär, als Belastung für die Erwerbstätigen dieser Gesellschaft wahrgenommen. Dabei können sie, mindestens als gesunde Alte bis in ihre Hochaltrigkeit hinein noch ihre Kompetenzen und Erfahrungen gesellschaftlich nutzbar machen, wie wir an Beispielen sehen werden.

„Es erscheint als durchaus denkbar, daß künftige Generationen mehr als die heute Älteren nach emanzipatorischen oder kontemplativen Wegen suchen werden. ...auch die Suche nach Selbstverwirklichung, Selbstaktualisierung und Kreativität erfordert einen aktiven Beitrag: letztlich Leistung<sup>54)</sup>. An anderer Stelle fragt **Schroeter**, „...ob und inwieweit Altersaktivitäten und nachberufliche Tätigkeiten utilitaristische Tauschbeziehungen darstellen“. Freisetzungen im Alter seien also auch auf ihre sozialen Nützlichkeiten hin zu überprüfen (S. 47).

## 5.2 Anerkennung der Älteren oder bloße Tolerierung

Wer sind diese „Älteren“?

1994 gehören dazu ca. 1/5 aller Menschen unserer Gesellschaft, „weil sie selbst über 60 Jahre alt sind“. Da sich ein rascher Wandel im Bevölkerungsaufbau vollzieht, ist um das Jahr 2030 u.a. mit etwa 21 Mio. Personen über 60 Jahre zu rechnen. Weil die Bevölkerung insgesamt in Deutschland abnehmen wird, handelt es sich hier um ein drängendes gesellschaftspolitisches Problem<sup>55)</sup>. Hier wird bei den Älteren zwischen „über 60 Jahre alt“ und über „80 Jahre alt“ unterschieden. Andere Forscher sprechen von den über 60-Jährigen als den „jungen Alten“ (z.B. **Tews**, a.a.O.) oder die Unterscheidung wird für die jungen Alten bei 55-69 Jahre angesetzt, die mittlere Altersphase als sog. Konsolidierungsphase zwischen 70 und 85 Jahre, danach folgen die alten Alten<sup>56)</sup>. In der vorliegenden Arbeit werden die „jungen Alten“ (**Kohli**)<sup>57)</sup>, sei es ab 60 oder ab 55 Jahre focussiert – entscheidend ist nicht das kalendarische Alter, sondern daß sie gesund und kompetent sind. Es fällt zuneh-

<sup>52)</sup> Heinze, Rolf G. und Strünck, Christoph (2000), a.a.O.

<sup>53)</sup> Rosenmayr, Leopold, a.a.O.

<sup>54)</sup> Schroeter, Klaus R. (2000). Die Lebenslagen älterer Menschen im Spannungsfeld zwischen „später Freiheit“ und „sozialer Disziplinierung“: forschungsleitende Fragestellungen. In: Gertrud M. Backes, Wolfgang Clemens (Hg.) Lebenslagen im Alter. Opladen: Leske u. Budrich. S. 45.

<sup>55)</sup> Mayer, K.U., Baltes, P.B., Gerok, W., Häfner, H., Helmchen, H., Kruse, A. et al. (1994). 28. Gesellschaft, Politik und Altern. In: Alter und Altern: Ein interdisziplinärer Studententext zur Gerontologie. Berlin, New York: De Gruyter. S.722 f.

<sup>56)</sup> Clemens, Wolfgang u. Gertrud M. Backes (Hg.)(1998). Altern und Gesellschaft. Modernisierung durch Altersstrukturwandel. Opladen: Leske u. Budrich. S.13

<sup>57)</sup> Kohli, Martin, Künemund, Harald (Hg.) (2000). Die zweite Lebenshälfte. Gesellschaftliche Lage und Partizipation im Spiegel des Alterssurvey. Bd. 1. Opladen: Leske u. Budrich.

mend schwerer, eindeutige und abgrenzende Bestimmungsfaktoren für „Alter“ zu benennen, und mit der Abkehr vom kalendarischen Alter hin zum funktionalen Alter herrsche eine „neue Unübersichtlichkeit“ (**Habermas**, zit. nach **Backes, Clemens**, 2003)<sup>58</sup>).

**Laslett** hat für eben diese Gruppe eine „flexible“ Theorie des „dritten Lebensalters“ aufgestellt und meint, daß einige sie eher beschreibend als analytisch beurteilen werden, weder auf Lebenspläne noch deren Strategien beschränkt. Doch wird die Beziehung zwischen Gesellschaft und Individuum durch beide geprägt. Zu den zwei übergreifenden Alterstheorien, der „Disengagement Theory“ und der „Aktivitätstheorie“ gehört die des „dritten Lebensalters“ ursprünglich zur zweiten Theorie. Ihre Betonung liegt auf Planen und Ausführen bis zu dem Augenblick, wenn das „Vierte Lebensalter“ sich einstellt. Rückzug scheint im „dritten Lebensalter“ nicht infrage zu kommen, gewiß nicht Rückzug ins Nichtstun oder von anderen Menschen<sup>59</sup>).

„Für die Älteren steht ein genereller Anerkennungsprozeß noch aus.... Wenn sie über die Rolle von (willkommenen) Konsumenten und (unwillkommenen) Empfängern von Pensionen und Unterstützungen hinaus anerkannt sein wollen, müssen die Alten sich durch Lebensstil und Haltung einzeln und persönlich legitimieren<sup>60</sup>“. Andererseits, schreibt **L. Rosenmayr** (1989), sei seit der Studentenbewegung der 68er ein Toleranzpotential hinsichtlich gesellschaftlicher Randgruppen und sozial Schwacher gewachsen. Dies sei immerhin durch Jugendmacht geschaffen und begünstige heute den noch zögernden Anerkennungsprozeß der Ansprüche der Älteren und Alten<sup>61</sup>). Der Verf. verweist auf die Tatsache, daß die Älteren und Alten der Zukunft dadurch, daß sie im Durchschnitt eine bessere Schul- und Ausbildung aufzuweisen haben, sie auch mehr Anspruch auf gesellschaftliche Achtung erwarten werden. Aber sie stoßen auch auf eine kleinere Jugend- und Jungerwachsenenpopulation, die "mit eher scheelen Augen auf alle Ansprüche der Alten sehen wird." Ein bedeutsames Thema sei das Verständnis des Zusammenhangs von Alter und Gesellschaft in einer Zeit des demografischen Wandels, ältere Menschen müßten ausdrücklich als eine Ressource für unsere Gesellschaft begriffen werden<sup>62</sup>). Und schließlich, so **L. Rosenmayr**, geben die Alten (55+) den Jungen (20-40) an Zeit und Geld viel mehr, als sie von diesen erhalten. Auch die Sympathie-Bilanz sei asymmetrisch<sup>63</sup>).

---

<sup>58</sup>) Backes, Gertrud M., Clemens, Wolfgang (2003). Lebensphase Alter. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Altersforschung. Weinheim, München: Juventa. S. 55 f.

<sup>59</sup>) Laslett, Peter (1991). A Fresh Map of Life. The Emergence of the Third Age. Cambridge, MA: Harvard Univ. Press. P. 156 f.

<sup>60</sup>) Unterstreichungen I. Zundel.

<sup>61</sup>) Rosenmayr, Leopold (1989). Wandlungen der gesellschaftlichen Sicht und Bewertung des Alters. In: Zs. für Gerontopsychologie und -psychiatrie, 2, H. 1-3, S. 96-101.

<sup>62</sup>) Kruse, Andreas (2002). Zentrale Themen des Dritten Altenberichts. In: Alter und Gesellschaft. Frank Schulz-Nieswandt (Hg.). Weiden und Regensburg: eurotrans-Verlag, S. 23.

<sup>63</sup>) Rosenmayr, Leopold (2/2001). Jung gegen Alt? In: Im blick. Informationen vom Landesseniorenrat Baden-Württemberg.

**Riley** et al. (2002) entwerfen in ihrem Paradigma „Aging and Society“ den Idealtypus einer altersintegrierten Gesellschaft „in der soziale Segregation der verschiedenen Altersgruppen aufgehoben ist“. Sie meinen, daß die lebensweltliche Dreiteilung der Bereiche Bildung, Arbeit, Freizeit künftig aufgehoben wird dadurch, daß diese flexibel gehandhabt werden. Phasen der Bildung wechseln mit Phasen der Arbeit oder Freizeit, gegründet auf dem Konzept des „lifelong learning“. Dadurch würden auf natürliche Weise Altersbarrieren aufgelöst, und es entstünde eine stärkere Solidarität zwischen den Generationen. **Amrhein** weist diese Idee als Utopie zurück, da die zentralen funktionalen Mechanismen modernen Gesellschaften widersprüchlich und höchstens im Sinne einer „reflexiven Modernisierung“ altersdifferenter Strukturen vorstellbar sei. Eine gewisse Entfremdung zwischen den Generationen bleibe ein unmittelbares, wenn auch unbeabsichtigtes Produkt des Modernisierungsprozesses<sup>64</sup>). Ich schließe mich in dieser Frage **Riley** et. al. an und meine, daß dies eine Frage der Erfahrung und Reife des Forschers ist (Riley ist weit über 80 Jahre alt, **Amrhein** ein Nachwuchsforscher, der offenbar nur von seiner gegenwärtigen Erfahrung ausgehen kann), **Mayer** et. al. spekulierten schon 1994, daß die „Grünen eine Generationenpartei sind“, sich aber „bald in eine Partei älterer Menschen verwandeln“<sup>65</sup>). Tatsächlich hat die Partei „Bündnis 90 – die Grünen“ die „Grauen Panther“ der **Trude Unruh** eine zeitlang beheimatet; diese sind aber inzwischen im Streit ausgeschieden und haben eine politisch völlig unbedeutende Partei „Die Grauen“ gegründet. Langfristig wird das nicht so bleiben, und damit wäre die politische Anerkennung des gewaltigen Potentials der Älteren vollzogen.

Was ist heute schon zu tun?

- Gesunde, kompetente ältere Menschen sollten in stärkerem Maße als bisher gesellschaftlich nicht mehr bezahlbare Arbeiten freiwillig und bürgerschaftlich engagiert übernehmen. Zum Leitbild sollte "die Bereitschaft zu aktiver... Mitverantwortung, zu einem Kernbestandteil der Bürgerrolle" gehören<sup>66</sup>).
- Durch "Selbstsorge"<sup>67</sup>) können sie den Sozialstaat entlasten<sup>68</sup>). Sie tun damit etwas für ihren eigenen Lebenssinn und zur Verbesserung ihres sozialen Umfeldes und werden dadurch voraussichtlich weniger dem maroden

---

<sup>64</sup>) Amrhein, L. (2002). Dialog der Generationen durch altersintegrative Strukturen? Anmerkungen zu einer gerontologischen Utopie. In: Zs. Gerontologie und Geriatrie 33, S. 315-327.

<sup>65</sup>) Mayer, Karl-Ulrich, Baltus Paul B., Gerok, Wolfgang et al. (1994), a.a.O. S. 723.

<sup>66</sup>) Klages, Helmut (2000), a.a.O. S. 169.

<sup>67</sup>) Foucault, Michael, zit. nach Keupp, Heiner (1998). Visionen einer Zivilgesellschaft – Neue Perspektiven der Freiwilligenarbeit, a.a.O.

<sup>68</sup>) Mit den folgenden Interviews kann teilweise belegt werden, daß neue, identitätsstiftende Aktivitäten vor Verlassenheit bewahren, und den Sozialstaat da entlasten, wo Finanzressourcen fehlen. Knopf, Detlef (1994). Ehrenamtliche Arbeit – Chancen zur Selbstverwirklichung im Alter. In: „Aktiv im Alter“, Landessportbund und Paritätischer Wohlfahrtsverband Berlin (Hg.). Vgl. auch Vierten Bericht zur Lage der älteren Generation, a.a.O., S. 363, 28. Außerfamiliäre soziale Unterstützung, freiwilliges Engagement.

Gesundheitswesen zur Last fallen<sup>69</sup>).

- Sie schaffen eine Kultur, die beispielhaft auf Jüngere, Arbeitslose wirken kann<sup>70</sup>).
- Sie sollten in ihrem "Bürgerschaftlichen Engagement" einen außerfamiliären Generationen-Mix anstreben (wie auch schon vielfach praktiziert, vgl. Interviews).
- Das "Bürgerschaftliche Engagement" Älterer muß durch Fort- und Weiterbildung über Verbände qualitätsgesichert werden, um gesellschaftlich gleichberechtigt mit bezahlter Tätigkeit zu gelten<sup>71</sup>).
- "Bürgerschaftliches Engagement" darf nicht Arbeitsplätze vernichten, wohl aber Erwerbsarbeit ergänzen und sogar in Bedarfsbereichen (Öffentlicher Dienst), wo mit Sicherheit keine Erwerbsstellen mehr geschaffen werden können, einspringen<sup>72</sup>).
- Ältere Menschen werden dann auch gesellschaftliche Anerkennung finden, wie das heutzutage bereits zunehmend geschieht<sup>73</sup>).

Wenn ich hier normative Forderungen aufstelle, so schließe ich damit an **Schroeter** und andere an, daß die Propagierung eines aktiven und produktiven Alters die Seneszenz im Lichte einer „Werkstatt für Lebensstile“ erscheinen lasse und es zu prüfen gelte, inwieweit die in einer „Multioptionsgesellschaft“ (**Gross** 1994, zit. nach **Schroeter**) „gerierenden Freiräume auch im Alter Distinktionsbestrebungen fördern und dabei neue Aktivitäts- bzw. Produktivitätsverpflichtungen hervorrufen“ (vgl. **Tews** 1994b, zit. nach **Schroeter**)<sup>74</sup>).

---

<sup>69</sup> ) Everard, K.M. (1999). The Relationship Between Reasons For Activity and Older Adult Well-Being. In: Journal of Applied Gerontology, 18, p. 325-340.

<sup>70</sup> ) Vgl. Ericson, Generativität sowie aus dem Freiwilligensurvey (1999): Die bundesweite Erhebung zur Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftlichem Engagement: „ca. 22 Mio. Deutsche engagieren sich im Durchschnitt 15 Std. im Monat freiwillig, was einer ungefähren Jahres-Arbeitsleistung von mehr als 3,9 Milliarden Stunden entspricht.“ (Befragung von 15.000 Deutschen aller Jahrgänge).

<sup>71</sup> ) Außerfamiliäre soziale Unterstützung, freiwilliges Engagement. In: Vierter Bericht zur Lage der älteren Generation, a.a.O. S. 363 sowie Klages, Helmut (2000), a.a.O., S. 170.

<sup>72</sup> ) Dies ist ein „kippliger Balanceakt“, denn „Lückenbüßer“ im Sinne einer „Reservearmee“, wie man dies von Frauen, die erwerbstätig sein wollten, bisher sagte, sollten Freiwillige nicht sein. Vgl. Keupp, Heiner (1997). Gesellschaftliche Bedeutung von Tätigkeiten außerhalb der Erwerbsarbeit. Gutachten für die „Kommission Zukunftsfragen“ der Freistaaten Bayern und Sachsen. Bochum, München.

<sup>73</sup> ) Bürsch, Michael (2001). Nachhaltige Strukturen für Bürgerschaftliches Engagement. In: Freiwillig. Magazin zum Internationalen Jahr der Freiwilligen. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. S. 26. B. nennt dies „Knotenpunkte im Netz einer Lokalen Anerkennungskultur“.

<sup>74</sup> ) Schroeter, Klaus R. (2000), a.a.O. S. 43

### 5.3 Abnahme der Erwerbstätigen und eingeschränkter Lebensstandard, aber mit Grundsicherung

Die Arbeitsgesellschaft der Industrienationen steht erst am Anfang des Produktivitätsgewinns, was bedeutet, daß in künftigen Generationen nur ein kleiner Teil der erwerbstätigen Bevölkerung bezahlter Erwerbsarbeit nachgehen wird. "...daß die Bedeutung des Menschen als des wichtigsten Produktionsfaktors in der gleichen Weise schwinden wird, wie die Bedeutung des Pferdes für die landwirtschaftliche Produktion durch die Einführung von Traktoren zunächst abnahm und schließlich völlig eliminiert wurde"<sup>75</sup>). Nun mag das ein wenig zugespitzt sein, aber: Selbst bei einer radikalen Umverteilung der wenigen Erwerbsarbeit auf mehr Menschen, wird u.a. nach Auffassung **Rifkins** keine auch nur annähernde Vollbeschäftigung mehr gelingen. Logischerweise werden dadurch die Alterssicherungssysteme weiter geschwächt und die Altenpopulation bis ca. 2050, die ich mit meiner Arbeit im Blick habe, nicht mehr ausreichend - im Vergleich zur Gegenwart - alimentiert werden können.

Die Frage nach der generellen Alimentierung der Bevölkerung wird von Zukunftsforschern damit beantwortet, daß das für eine allgemeine Grundsicherung (Bürgergeld)<sup>76</sup>) im Sinne der Daseinsfürsorge nötige Finanzkapital durch eine Besteuerung des auf den Weltmärkten floatenden Kapitals gewährleistet werden könne. Wenn man nach heutiger Kaufkraft von einer Grundsicherung von mtl. 800 Euro ausgeht, bedeutet das auch, daß der Lebensstandard großer Bevölkerungsteile erheblich eingeschränkt werden wird. Es wird beispielsweise nicht mehr möglich sein, daß Alleinstehende Mehrraumwohnungen oder gar Häuser bewohnen. All das muß keine Horrorvision, insbesondere für das Alter, sein, denn wir wissen, daß die ältere Generation nach dem zweiten Weltkrieg mit einem sehr viel bescheideneren Lebensstil durchaus einen Grad der Zufriedenheit erreichte, der ihnen das Leben lebenswert erscheinen ließ, was sicherlich nach den Schrecken des Krieges einsichtig war.

Natürlich bedeutet eine generelle Grundsicherung<sup>77</sup>) nicht die Einführung einer kommunistischen Gesellschaft, es wird auch weiterhin und zwar verstärkt eine Schere zwischen arm und reich geben, zwischen wenigen Arbeitsplatzbesitzern und Besitzern an Produktionsmitteln und nicht oder unzureichend am Arbeitsmarkt Partizipierenden. "Da einige dieser Tätigkeiten kein Geld bringen, müssen die entsprechenden Renten- und andere Versicherungsleistungen steuerfinanziert werden. Im Endeffekt kann das zu einer für alle BürgerInnen garantierten Grundsicherung

---

<sup>75</sup> ) Rifkin (1997), a.a.O.

<sup>76</sup> ) Mitschke, Joachim  
sowie Artikel o.Verf. (1998). Bürgergeld für alle ist bezahlbar. Wenn die Technik in Zukunft immer mehr Erwerbsarbeit ersetzt, braucht die Arbeitsgesellschaft ein neues Fundament, eine Grundsicherung ohne Arbeit. In: ZUKÜNFT 23. Gelsenkirchen: Sekretariat für Zukunftsforschung und Gesellschaft für Zukunftsgestaltung (Hg.)

<sup>77</sup> ) Biesecker, Adelheid (2000). Welche Zukunft? Neun Thesen zur Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements. In: ZUKÜNFT 34. Gelsenkirchen: Sekretariat für Zukunftsforschung u. Gesellschaft für Zukunftsgestaltung (Hg.).

A. Biesecker ist die einzige Frau in der Enquete-Kommission der Bundesreg. für Bürgerschaftliches Engagement.

Offe, Claus (2003). Prinzipien sozialer Gerechtigkeit und die Zukunft des Sozialstaats  
<http://www.goethe.de/br/poa/wsf/offe.de.htm>

führen."

**Claus Offe (2003)** führt aus, daß viele Theoretiker der Sozialpolitik derzeit aus dem Grundsatz der staatsbürgerlichen Rechte auf Leistungen und Einkommen heraus fordern, allen Bürgern einen "voraussetzungslosen Anspruch auf ein steuerfinanziertes Grundeinkommen zuzugestehen, wobei die Höhe dieses Einkommens möglichst in der Nähe der Armutsgrenze liegen sollte (um einen Anreiz für zusätzliche Erwerbsarbeit zu schaffen). Die Realisierung solcher ökonomischer Bürgerrechte hätte ... wünschenswerte Konsequenzen: Erstens würde der Bedarf an allen Arten von 'Hilfen' ...radikal reduziert, einfach deswegen, weil alle Bürger ausreichend mit Einkommen versorgt sind. Zweitens würden sich unter dem Einfluß einer solchen bürgerrechtlichen Einkommensgarantie viele Leute... - vorübergehend oder dauernd - aus dem Arbeitsmarkt zurückziehen, weil sie anderen Tätigkeiten nachgehen wollen... Auf diese Weise würden sie helfen, das Heer der arbeitssuchenden Arbeitslosen zu vermindern." Es würden u.a. Tätigkeiten aufgewertet, die jenseits der Erwerbsarbeit durchaus nützlich seien, z.B. in Familie, der Gemeinde, in freiwilligen Vereinen und Einrichtungen<sup>78</sup>).

Warum beziehe ich generationsübergreifende Überlegungen zur Abnahme von Erwerbsarbeit, zur künftigen Grundsicherung und zum Bürgerschaftlichen Engagement aller Menschen in diese Arbeit mit dem Focus auf die alternde Gesellschaft mit ein?

„Die Hauptsorge verantwortlicher Sozialpolitiker ...gilt seit Jahren der Sicherheit gegenwärtiger und zukünftiger Renten, die bei einer Verdoppelung des Altersquotienten bis zum Jahre 2030 alles andere als ‚sicher‘ erscheinen. Bei einem Erwerbsniveau des Jahres 1993... würden im Jahr 2040 100 Erwerbstätige für 83 Senioren aufkommen müssen; 1993 waren es 48“<sup>79</sup>).

1. Die Rückwirkung abnehmender Erwerbstätiger auf soziale Sicherungssysteme, auf die die Alten angewiesen sind, machen eine solche globale Betrachtung erforderlich.

2. In der Lebenslaufforschung ist das Alter nur eine Station auf dem Kontinuum des Lebens.

Die von mir beschriebenen Modelle bürgerschaftlichen Engagements werden sich in der Gesellschaft der Zukunft sicherlich nicht nur in der älteren Generation bewähren.

#### 5.4 Rifkins zivilgesellschaftliche Vision

**Rifkin** entwirft nach diesem Szenario eine zivilgesellschaftliche Vision einer weiterentwickelten Demokratie, in deren Zentrum "bürgerschaftliches Engagement" steht. "Die politische Debatte verharrt bis heute im Spannungsfeld von Markt und Staat - und wird so den Herausforderungen und Chancen des neuen Zeitalters immer weniger gerecht. Würde der gemeinnützige Bereich als dritte Säule zwischen Markt und Staat ernst genommen, änderte sich das Wesen des politischen Diskurses grund-

---

<sup>78</sup> ) Offe, Claus (2003), a.a.O.

<sup>79</sup> ) Backes, Gertrud M., Clemens, Wolfgang (2003) a.a.O., S. 51 f.



legend"<sup>80</sup>).

## 5.5 Selbstsorge der Älteren

Nach den vorhergehenden Ausführungen werden viele Ältere in ein, zwei Generationen nicht mehr in der Lage sein, bei Bedürftigkeit teure Hilfsdienste in Anspruch zu nehmen, sondern werden auf Selbsthilfe, die nach **Keupp** „Dienstleistung und Selbsthilfe zugleich“ ist, setzen müssen<sup>81</sup>). Dabei können neue Lebensmuster, von denen ich drei bewährte hier vorstelle, hilfreich sein. Hinzu kommt noch ein weiterer Effekt, nämlich die Sinnfindung im Sozialengagement für einen Großteil der noch kompetenten, gesunden Alten, die noch über ausreichende soziale und psychische Ressourcen verfügen.

"Reflektierte und gelungene Selbstsorge, danach zu fragen, was ich will und was für mich gut ist, ist nicht nur kein Widerspruch zur Bereitschaft, im Alltag praktische Solidarität zu üben, sondern sogar ihre Voraussetzung"<sup>82</sup>). Wenn zu Zeiten des gesellschaftlichen Umbruchs nur eine Verlustbilanz ausgemacht wird, dann greift das zu kurz; "Individualisierungsprozesse werden gleichgesetzt mit Erosionsprozessen. Deshalb gilt es, einem weniger trauerumflorten Blick auf diese Prozesse zu richten, die ein ganz wesentlicher Motor für jene Veränderungen sind, die unseren Alltag gegenwärtig tiefgreifend beeinflussen"<sup>83</sup>).

1895 äußerte **Max Weber** bereits in seiner Antrittsrede (Universität Freiburg) vorausschauend: "Nicht wie die Menschen der Zukunft sich befinden, sondern wie sie sein werden, ist die Frage, die uns beim Denken über das Grab der eigenen Generation hinaus bewegt, die auch in Wahrheit jeder wirtschaftspolitischen Arbeit zugrunde liegt. Nicht das Wohlbefinden der Menschen, sondern diejenigen Eigenschaften möchten wir in ihnen emporzüchten, mit welchen wir die Empfindung verbinden, daß sie menschliche Größe und den Adel unserer Natur ausmachen"<sup>84</sup>).

**L. Rosenmayr** führt aus, daß die zunehmende Lebenserfüllung außerhalb des Berufs die Akzeptanz der Nicht-Berufstätigkeit erhöhe<sup>85</sup>).

Außerdem, so **E.O. Müller**<sup>86</sup>), funktioniere eine Ökonomie des Glücks nur dann,

---

<sup>80</sup> ) Rifkin( 1997), a.a.O.

<sup>81</sup> ) Keupp, Heiner (1997). Neue Alltagssolidarität in der Risikogesellschaft. In: Zwischen Egotripp und Ehrenamt. Agr. Bürgerschaftliches Engagement für München (Hg.) Dokumentation zum Studientag, S. 24.

<sup>82</sup> ) Keupp, Heiner (1997), a.a.O., S. 24.

<sup>83</sup> ) Keupp, Heiner (2001). Eine Gesellschaft der Ichlinge? Unveränd. Sonderdruck, hg. vom Sozialpäd. Institut im SOS-Kinderdorf e.V. München: Eigenverlag.

<sup>84</sup> ) Weber, Max (1938/1988). Gesammelte Politische Schriften. Antrittsrede im Vorwort der 3. Aufl. Der Nationalstaat und die Volkswirtschaftslehre. Tübingen: J.C. Mohr (Paul Siebeck), S. 12.

<sup>85</sup> ) Rosenmayr, L.. (1989), a.a.O., S. 99 f.

<sup>86</sup> ) Müller, E.O., Forum Bürgerbewegung. In: ZUKÜNFT 26, 7. Jg., Winter ,98/99. Sekretariat für Zukunftsforschung u. Gesellschaft für Zukunftsgestaltung (Hg.). S. 43.

wenn Muße frei gewählt und nicht als Ersatz für Erwerbsarbeit erhalten müsse. Es geht im Alter um das richtige Verhältnis von Muße (Freizeit) und Sinnerfüllung, vorzugsweise durch bürgerschaftliches Engagement, wobei die neue Ehrenamtlichkeit gleichzeitig Selbsthilfe oder wie **Keupp** sie nennt, Selbstsorge sein wird.

### 5.5.1 Selbsthilfe und veränderte Familienstrukturen

Betrachten wir die Privatsphäre der Menschen, die sich im Bedarfsfalle gegenseitig unterstützen. Der Familienzusammenhang hat sich gewandelt. Vor allen in den Großstädten leben die Generationen „bei innerer Nähe und äußerer Distanz“ (**Tartler**, 1961) nicht mehr in gemeinsamen Haushalten oder nahebei. „Intergenerationale Koresidenz in Familien findet bei den sog. jungen Alten kaum statt<sup>87)</sup>. Oft leben die Kinder und Enkel weit entfernt von Eltern und Großeltern.

Nicht außer acht gelassen werden sollen auch die sog. Patchwork-Biographien, d.h. Familien mit mehreren Eheschließungen und mit in die neue Ehe eingebrachten Kindern und Angehörigen, so daß es Kinder gibt, die sowohl Eltern als Vizeeltern, mehr als vier Großeltern, Urgroßeltern, neue Halbgeschwister usw. haben. Hier entstehen Netzwerke, die a u c h Hilfsdienste übernehmen können. Durch die Langlebigkeit der Alten spricht man heute von "Sandwichgenerationen", der vier Generationen, Kinder, Eltern, Großeltern und Urgroßeltern (in Ausnahmefällen Ururgroßeltern) angehören können. "Die 'mittlere Generation' ist nicht mehr die Elterngeneration, sondern die Großelterngeneration...Großeltern sind heute vielfach die Hilfegebenden und weniger die Hilfeempfangenden. Von ihnen geht Hilfe gegenüber den Urgroßeltern wie auch gegenüber den Enkelkindern aus"<sup>88)</sup>.

"Aber, so **Heiner Keupp**<sup>89)</sup>, diese in sozialen Netzen erzeugte Alltagssolidarität bleibt oft auf private Welten reduziert, hat also die Tendenz zu 'Stammeskulturen'.

Unterstützt wird, wer zu uns gehört, zu meiner Familie, zu meinem Clan...". Diese innerfamiliäre Unterstützung ist sicher wichtig, aber darüber hinaus gibt es noch "ein frei flottierendes Potential an Gemeinsinn in der Gesellschaft", so **Helmut Klages**<sup>90)</sup>. Dieses Potential an Gemeinsinn gilt es zu kanalisieren hin zu bürgerschaftlichem Engagement, was in gewisser Weise dann auch Selbsthilfe bzw. Selbstsorge ist. Zwar lösen sich alte soziale Mileus teilweise auf, dafür werden aber neue Gemeinschaften "geknüpft", in denen die Teilnehmer nicht nur Unterstützung erhalten, sondern diese selbst mitproduzieren<sup>91)</sup>. Dies wird durch meine Interviews zu den selbstorganisierten, gemeinschaftlichen Wohnprojekten besonders deutlich.

**Klages** weist an anderer Stelle auf einen "Mittel- oder Oberschichtsbias, als einer Schranke der Partizipation" hin. Zwar gäbe es diesen Effekt auch in anderen En-

<sup>87)</sup> Lang, Oliver (1996). Die Einkommens- und Vermögenslage künftiger Altengenerationen in Deutschland. In: Enquete-Kommission „Demographischer Wandel“, Dt. Bundestag (Hg.) Herausforderungen unserer älter werdenden Gesellschaft an den Einzelnen und die Politik. Heidelberg: Decker.

<sup>88)</sup> Lehr, Ursula (1991). Psychologie des Alterns. 7. Aufl. Heidelberg, Wiesbaden: UTB Quelle & Meyer. S. 52.

<sup>89)</sup> Keupp, Heiner (1997), a.a.O., S. 26.

<sup>90)</sup> Klages, Helmut (1993). Körber-Stiftung. S. 40.

<sup>91)</sup> Heinze, Rolf G. und Strünck, Christoph (2000), a.a.O., S. 173.

gagementbereichen. Beim "Bürgerschaftlichen" Engagement falle er aber besonders stark aus...<sup>92</sup>). Gemeint ist, daß die meisten Engagierten ihre Auslagen (Fahrgelder etc.) selbst bezahlen müssen. Unter anderem deshalb können sich Unterschichtsangehörige derzeit kaum engagieren, wie die Verf. aus ihrer eigenen Praxis weiß. Langfristig wird sich das ändern müssen.

### 5.5.2 Qualitätssicherung auch bei sog. Ehrenamtlichen?

Für Hilfsbedürftige werden Freiwillige durch Institutionen nur in sog. Randtätigkeiten (wie Einkaufen, Putzen, Vorlesen, Begleitungsdienste) unentgeltlich eingesetzt. Das könnte sich langfristig ändern, weil Altenpfleger und einschlägige Berufe ohnehin schlecht bezahlt werden und der Arbeitsmarkt daher von diesen Fachkräften leergefegt ist.

Sind solche "Gemeinwohl-Unternehmen" dann staatlich teilfinanziert - wobei sie über den Mitteleinsatz rechenschaftspflichtig sind -, stellt sich die Frage der Kontrolle und Qualitätssicherung der unentgeltlich geleisteten Arbeit. Es ist zu erwarten, daß solche Kontrollen langfristig auch in den von mir untersuchten, selbstorganisierten Projekten stattfinden werden, zumal hier hochwertigere als Randtätigkeiten geleistet werden.

Eingetragene Vereine haben Qualitätssicherung manchmal über ihre Satzung oder Geschäftsordnung geregelt. An dieser Stelle herrscht noch öffentlicher Klärungsbedarf, der wegen des Altenpflegeanteils in einigen Seniorengenossenschaften, die hier dargestellt werden, wichtig wird.

„Die Qualität von Partizipation entscheidet letztlich über die Qualität der Demokratie und das Funktionieren des Gemeinwesens“<sup>93</sup>).

### 5.6 Dimensionen von Bürgerengagement - Bürgergesellschaft als Reformperspektive -

„Die Konsequenzen einer sich herausbildenden globalen Netzwerkgesellschaft ‚breiten sich über den gesamten Bereich der menschlichen Aktivität aus, und transformieren die Art, wie wir produzieren, konsumieren und managen, organisieren, leben und sterben‘ (**Castells** 1991, S. 138, zit. nach **Keupp**). Von diesem Wandel ist auch das freiwillige soziale Engagement betroffen. Es löst sich aus den milieuspezifischen Kontexten, in denen traditionelle Engagementformen ihre spezifische Paßform gefunden hatten“<sup>94</sup>). Entstehende Bewegungen suchen zeitgerechte Anpassungen von individuellen Engagementbereitschaften zu erproben. Ein Zerfall könne nicht diagnostiziert werden, wohl aber ein „Formwandel sozialer Integration“ (**Habermas**, 1998, zit. nach **Keupp**, 2003, a.a.O. S. 15). „Die subjektiven Bedürfnisse und Orientierungen sind ein zentraler Bezugspunkt für die Förderung zukunfts-

<sup>92</sup> ) Klages, Helmut (1993), a.a.O.

<sup>93</sup> ) Drewes, Sabine (2003). Qualitätskriterien für Bürgerbeteiligung im Rahmen der lokalen Agenda 21. In: Bürgerschaftliches Engagement, Enquete-Kommission „Zukunft Bürgerschaftliches Engagements“, Deutscher Bundestag (Hg.). Opladen: Leske und Budrich. S. 165.

<sup>94</sup> ) Keupp, Heiner (2003). Lokale Einrichtungen zur Förderung bürgerschaftlichen Engagements... In: Bürgerschaftliches Engagement. Enquete-Kommission a.a.O. S. 13

fähiger Lebensstile<sup>95</sup>).

Wenn es schon heute gelänge, "bürgerschaftliches Engagement" für relativ gesunde, ältere Menschen stärker noch als bisher<sup>96</sup>) ins Blickfeld zu rücken,

1. würde sich das negative Altersbild in einer vom Jugendwahn geprägten Umwelt entscheidend verändern:

Nicht mehr als nutzlose Rentenverbraucher, alt, krank, hilfsbedürftig und zurückgezogen aus dem sozialen Umfeld, wie dies höchstens für die Hochaltrigkeit zutreffend ist, würde die jüngere Generation die Älteren wahrnehmen, sondern als solidarisch engagierte Mitbürger, die sehr wohl wissen, wie schwer der Generationenvertrag in der Rentenversicherung durchzuhalten ist.

Wenn es auch in der gerontologischen Literatur bislang keine Hinweise auf etwa einen "Krieg der Generationen" oder wie der SPIEGEL 1999 titelte, "Generationen im Konflikt, Jung gegen Alt"<sup>97</sup>) gibt, könnten Konflikte in den nächsten 50 Jahren angelegt sein.

2. Kurzfristig, bis zur nächsten Wahl, agierende Politiker können auf Dauer einen stabilen Generationenvertrag in der Rentenversicherung ohnehin nicht garantieren und es spricht alles dafür, daß bei einer massiven Abnahme der erwerbstätigen Bevölkerung<sup>98</sup>) für künftige Generationen langfristig nur eine minimale, steuerfinanzierte Alterssicherung vorhanden sein wird. Dies ist ein weiterer Grund, daß "bürgerschaftliches Engagement" der alternden Gesellschaft beistehen kann.

3. Nachbarschaftshilfe ist - mindestens in der Großstadt -, ebenso wie die sich gegenseitig unterstützenden Familienmitglieder einer Großfamilie, die räumlich zusammen wohnt, äußerst rar geworden, ja es gibt beieinander lebende Mehrgenerationen-Familien kaum noch. Wenn "Wahlverwandtschaften" und Freundeskreise hier greifen, könnten mangelnde finanzielle Ressourcen Älterer durch gegenseitige Hilfeleistung ausgeglichen werden.

**Keupp** formuliert das so: "Die heute relevanten Netzwerke sind in abnehmendem Maße die traditionellen Ligaturen, also Familie, Verwandtschaft oder Nachbarschaft. Sie verlieren in dem tief greifenden Prozess gesellschaftlicher Individualisierung an Gewicht. Bedeutsamer werden dagegen die posttraditionellen Ligaturen oder Gemeinschaften. Darunter sind...selbst organisierte Initiativen..."<sup>99</sup>).

---

<sup>95</sup>) Keupp, Heiner (2003), a.a.O. S. 31.

<sup>96</sup>) Drei Modelle hierzu sind Bestandteil meiner Untersuchung: Seniorengenossenschaften, Zeit-tauschringe und Wohngemeinschaften.

<sup>97</sup>) SPIEGEL Spezial Nr.2/1999.

<sup>98</sup>) Saiger, Helmut (1998). Die Zukunft der Arbeit liegt nicht im Beruf, a.a.O. S. 13 ff.

Beck, Ulrich, Schröder. Gerhard (7.8.1997). Dem Kapitalismus geht die Arbeit aus. Das Ende der Vollbeschäftigung u. öffentlichen Arbeit. Diskussion im VORWÄRTS, Brennpunkt, S. 12.

Beck, Ulrich (1997). Kapitalismus ohne Arbeit. In: Stiftung Mitarbeit (Hg.). Zukunftsfähige Gesellschaft. Demokratische Entscheidungen für eine dauerhaft tragfähige Gesellschaft (236 S.).

<sup>99</sup>) Keupp, Heiner (2001). Eine Gesellschaft der Ichlinge? Unveränderter Sonderdruck, herausgegeben vom Sozialpädagogischen Institut im SOS-Kinderdorf e.V. München. Eigenverlag. S. 77.

### 5.6.1 Untersuchungsumfang in psychologischer und soziologischer Perspektive

Wenn ich im Folgenden drei bereits existierende Lebensentwürfe, Senioren-genossenschaften, Tauschbörsen und neue, selbstorganisierte Wohnformen beschreibe und auch auf ihr mögliches Scheitern hin untersuche, so bleibt die Hoffnung, daß künftige, in größerer Zahl auftretende Notlagen zum Erfolg "verdammen". Dabei geht es dann nicht nur mehr um zu verändernde Rahmenbedingungen, sondern dann auch um Verhaltensänderungen der beteiligten Menschen (psychologische Dimension), die die Not einleiten wird.

Heute schon wenden sich Menschen gegen eine "fürsorgliche Belagerung" des Sozialstaates<sup>100</sup>) hin zu emanzipatorischer Selbstbestimmung mit Teilhabe! Alternative Formen des Denkens und Handelns wecken Widerstandspotentiale in der Risikogesellschaft. Risikogesellschaft bedeutet hier Enttraditionalisierung alltäglicher Lebensformen, Herauslösung aus Lebenszusammenhängen, "in denen sie über verlässliche soziale Verknüpfungen verfügten, in denen Vertrautheit, Sicherheit und Geborgenheit möglich war. Zugleich waren solche Zusammenhänge immer auch Einschränkungen selbstbestimmter Lebensentscheidungen und -wege"<sup>101</sup>).

Also Motive der Selbstbestimmung sind es, die in einer Gesellschaft im Wandel, der sog. "fluiden" Gesellschaft, Menschen (hier Ältere) "riskante Chancen" in "Empowerment-Perspektive" (**Keupp**) sich neu entwerfen lassen. **Klages** spricht von der Formel "von Pflicht- und Akzeptanzwerten zu Selbstentfaltungswerten", die das Engagement nicht etwa schwächen, sondern vielmehr gerade deutlich umgekehrt verstärken<sup>102</sup>).

Die drei Lebensformen für das Alter habe ich deshalb ausgewählt, weil

1. sie sich im Großen und Ganzen bereits gut bewährt haben (vor allem in Baden-Württemberg)
2. allen dreien gemeinsam die selbstorganisierte, auf Selbstbestimmung angelegte Zielsetzung ist, sowie das Einbringen von Zeit als Tauschobjekt<sup>103</sup>).

## 6. Forschungsdesign

Bei der Betrachtung der zuvor genannten kommunitaristischen Ansätze in Deutsch-

---

<sup>100</sup>) Keupp, H. (1998). Von der "fürsorglichen Belagerung" zur "eigenen Stimme" der Betroffenen. In: R. Geislinger (Hg.). Experten in eigener Sache. Psychiatrie, Selbsthilfe und Modelle der Teilhabe. München: Zenit. S.19-30.

<sup>101</sup>) Keupp, Heiner (1997). Neue Alltagssolidarität..., a.a.O. S. 20.

<sup>102</sup>) Klages, Helmut (2000), a.a.O. S. 119.

<sup>103</sup>) In der Vorstellungsschrift des gemeinschaftlichen Wohnprojekts WABE in Stuttgart (s.dort) heißt es: „Was sich vordergründig als ein Teilen von Raum darstellt, bringt im alltäglichen Zusammenleben ein vielseitiges Teilen von Zeit mit sich. Gemeinschaftliches Wohnen bedeutet Tauschen, damit alle gewinnen.“